

Starke Vielfalt im Kopf: Wie Neurodiversität unser Zusammenleben bereichern kann und wie wir damit in Arbeit und Bildung umgehen können

Der Blick in die frühe Menschheitsgeschichte zeigt uns: Ohne menschliche Vielfalt wäre unsere Gesellschaft nicht auf dem sozialen und technischen Stand, den wir heute so ganz selbstverständlich schätzen ^[1]. Wo wären all die technischen Innovationen, die komplexen Spezialwerkzeuge, die ein genaues Auge für präzise Details, eine Vorliebe für die Anwendung von Regeln und ein gutes Maß an Kreativität erfordern? Wie wäre es ohne außergewöhnliche Gedächtniskapazitäten und das zeitweise Bedürfnis nach Einsamkeit möglich gewesen, in unerforschte Landregionen vorzudringen, dafür über weite Strecken hinweg kaum Gesellschaft zu haben und mit dem Wissen über die neuen Gebiete im Kopf wieder zurückzukehren? Und wie hätte es ohne ein tiefes Verständnis für mechanische Systeme oder die Vorgänge der Umwelt möglich sein können, neue ertragreichere Anbau- oder Aussaatstrategien für den Nahrungsgewinn zu entwickeln? Dass wir heute auf solche Errungenschaften zurückgreifen können, ist denjenigen Menschen zu verdanken, die gegen den Strom der Denkmuster der Mehrheit geschwommen sind, ganz einfach deshalb, weil sie die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten konnten, die Details einer Situation anders zu deuten wussten und sich den Regeln und Zwängen der Masse nicht verbunden fühlten.

Die politische und wissenschaftliche Diskussion hat im Kontext menschlicher Vielfalt den Begriff der Neurodiversität geprägt ^[2]. Blickt man auf die Komponenten dieses Begriffs – „Neuro“ und „diversität“ – zeigt sich, worin diese Vielfalt begründet liegt: Die Wahrnehmung, Verarbeitung und Speicherung von Informationen und die daraus folgenden Entscheidungen und Handlungen unterscheiden sich mehr oder weniger stark zwischen verschiedenen Menschen. Neben einer möglicherweise erhöhten Empfindlichkeit für einströmende Reize durch reduzierte sensorische Filterleistungen spielen an dieser Stelle die sogenannten exekutiven Funktionen ^[3] eine starke Rolle. Bei diesen handelt es sich um eine Sammlung

von Top-down-Kontrollprozessen, die eingesetzt werden, wenn ein automatisches Vorgehen oder das Verlassen auf Instinkte oder Intuition nicht ratsam, unzureichend oder unmöglich wäre. Im Detail zählt dazu zum einen die inhibitorische Kontrolle, also die Fähigkeit, die eigene Aufmerksamkeit, das eigene Verhalten, die eigenen Gedanken und/oder Gefühle zu kontrollieren, um eine starke innere Veranlagung oder äußere Verlockung zu überwinden. Zum anderen umfasst dies Prozesse im Arbeitsgedächtnis, die dazu dienen, Informationen wirksam zu behalten und zu verarbeiten, beispielsweise indem sie miteinander in Beziehung gesetzt oder zur Lösung eines Problems genutzt werden. Schließlich zählt auch die kognitive Flexibilität dazu, die einen Wechsel der Perspektive oder Herangehensweise an ein Problem und damit einhergehend die flexible Anpassung an neue Anforderungen, Regeln oder Prioritäten beschreibt. Diese Fähigkeit ist unter anderem beim Wechsel zwischen verschiedenen Aufgaben gefordert. Wie stark solche exekutiven Funktionen individuell ausgeprägt sind, unterscheidet sich zwischen verschiedenen Menschen, auch wenn gesamtgesellschaftlich betrachtet hohe Ähnlichkeiten zwischen den meisten Personen vorliegen. Hier spricht man deshalb von neurotypischen Ausprägungen, während Abweichungen davon durch den Begriff der Neurodivergenz verdeutlicht werden.

Den Neurominoritäten, prozentual kleineren Bevölkerungsgruppen mit ganz spezifischen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern, werden aus diagnostischer Sicht eine ganze Reihe von Labeln zugeordnet, beispielsweise Dyslexie, Dyskalkulie, ADHS, Autismus oder Hochsensibilität ^[2]. Die medizinische Sichtweise blickt dabei allerdings nur auf das, was im Alltag nicht funktioniert, obwohl gerade durch solche veränderten Muster der Informationsverarbeitung individuelle Stärken entstehen, die die Gesellschaft bereichern können ^[4]. So zeichnen sich Menschen mit ADHS unter anderem durch außergewöhnliche Fähigkeiten im kreativen Denken und visuell-räumli-